

## **Predigt zu Johannes 9,1-8 – 8. Sonntag nach Trinitatis**

I

Liebe Gemeinde,

Sehen kann man auf verschiedene Weise. Man kann:

Starren

Wegschauen

Übersehen

Entdecken

Beobachten

Beäugen

Mustern

Durchschauen

Erkennen

Betrachten

Und Jemanden mit anderen Augen sehen.

Im Johannesevangelium beginnt eine Geschichte so: Jesus ging vorüber und sah einen Menschen. Das ist zwar nur der Anfang. Wie eine Überleitung. Die eigentliche Geschichte kommt erst noch. Aber trotzdem ist hier schon das erste Wunder geschehen. Jesus geht vorüber – und sein Blick bleibt an einem Menschen haften.

Wie oft gehen wir an Menschen vorbei und sehen sie nicht. Nicht wirklich zumindest. Sie sind nur undefinierte Schatten, an denen wir vorbeilasten, oder eine Masse, durch die wir uns in der Fußgängerzone den Weg bahnen. Im Vorbeigehen haben wir oft einen Tunnelblick. Sind mit den Gedanken bei dem, was wir erledigen müssen oder sind verhaftet in den Sorgen des Tages. Und wenn uns jemand auffällt, dann meistens, weil jemand stört. Im Weg herumsteht, merkwürdig aussieht, sich seltsam verhält. Dann wird aus dem Sehen ein kritisches Mustern oder Hinstarren. Aber mehr nicht. Schnell sind wir weitergelaufen.

Jesus ging vorüber und sah einen Menschen. So ein Glück!

II

Hört die ganze Geschichte: (Johannesevangelium, Kapitel 9)

1 Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

### III

Jesus geht vorüber und sieht einen Menschen. Und seine Jünger folgen seinem Blick und sehen auch. Aber anders als Jesus. Sie beäugen den Blinden – mitleidig; und fragen: Wer ist schuld an seiner Lage? Er selbst? Seine Eltern? Jemand muss doch schuld daran sein.

Große Frage! Tausendfach gestellt. Auch heute von zahllosen Menschen. Man will sich Schreckliches erklären. Unerklärliches verstehen. Das Leid handhabbar machen. Wenn die Leute heute fragen, dann fragen sie vielleicht nicht mehr, wer hat gesündigt, aber sie fragen: Warum ist das so? Da muss es doch eine Erklärung geben für das Leid, für eine Fehlbildung, für eine Krankheit. Und dann wird hinter vorgehaltener Hand getuschelt. Die hat doch bestimmt getrunken in der Schwangerschaft. Oder: Das ist die Strafe dafür, dass er nie zum Arzt gegangen ist. Selber schuld. Oder: Da haben die Eltern nicht richtig auf ihn aufgepasst. Erziehungsfehler.

Oder man fragt nach dem Wozu. Wozu ist es gut? Leid und Bedrohung werden dann zu einer Chance etwas zu lernen: den Lebenswandel ändern, eine Entscheidung revidieren. Stärker werden. Krise als Chance. Wenn Menschen für ihre eigene Situation zu solchen Antworten kommen, dann ist das eine Lebenshilfe. Wenn man jemanden von außen kluge Ratschläge erteilt und ihnen sagt, wie sie eine Situation einzuordnen haben, dann kann das als außerordentlich übergriffig und zynisch empfunden werden. Nicht in allem lässt sich immer ein Sinn erkennen.

### IV

Jesus lässt sich nicht einspannen vor den Karren der schnellen Erklärungen. Und auch nicht vor den Karren der Frage nach dem, wozu es gut sein könnte. Er sagt: Weder hat der Blinde selbst gesündigt, er ist ja von Geburt an blind. Noch haben seine Eltern gesündigt. Aber Gott wird an ihm wirken.

Und im Grunde ist dieses Wirken schon Realität, in diesem Augen-Blick. Es ist noch alles dunkel um den Blinden, seine Situation ist genau wie vorher, aber: das Licht der Welt ist jetzt da. Er wird angesehen. Wirklich gesehen. Er wird berührt von Jesus, dem Licht.

Und zwar ganz handfest. Jesus geht in die Hocke, spuckt auf den Boden, verrührt die Spucke mit dem Staub zu einem Brei und legt ihn den Blinden auf die Augen. Das ist merkwürdig. Und ein bisschen unappetitlich auch. Es wäre doch eigentlich ausreichend gewesen, wenn Jesus einfach nur ein Wort gesagt hätte. Sei gesund, zum Beispiel. Oder: Mach deine Augen auf und sieh.

Hier aber tut Jesus etwas völlig Paradoxes. Der Blinde, der ohnehin nichts sehen kann, bekommt die Augen zugeklebt. Vielleicht ist das nötig. In manchen Situationen brauchen wir mehr als ein Wort. Wir brauchen Berührung. Und wir brauchen manchmal erst ein Bewusstwerden dessen, was ist, damit sich etwas in uns lösen kann. Ob es hier auch so war?

Vielleicht aber ist es auch ein Zeichen für die anderen, die herumstehen und zuschauen. Denn das Wunder ist, dass der Blindgeborene mit der Paste auf den Augen schon etwas zu erkennen beginnt. Mit seinen zugeklebten und blinden Augen sieht er mehr als alle anderen, die um ihn herumstehen und die zwar sehen können, aber überhaupt keinen Durchblick haben. Er beginnt nämlich schon zu sehen, wer Jesus ist. Er gehorcht ihm aufs Wort. Er geht hin und wäscht sich und sieht. Und glaubt.

### V

Der vorher blind gewesen ist, hat eines verstanden: Hier geht es um mehr als um das Wunder mit den Augen sehen zu können. Es geht um die Frage, wer ist dieser Jesus - für mich? Und so gehen dem ehemals Blinden die Augen doppelt auf. Am Ende der Geschichte, wenn wir noch einige Verse weiterlesen, sagt er zu Jesus: Herr, ich glaube. Damit schließt sich der Kreis. Er wurde angesehen und jetzt sieht er. Mit den Augen und mit dem Herzen. Er sieht ganz klar: In Jesus ist Gott mir nahe

gekommen. In mein Dunkel. In meine Blindheit. In die leidigen Diskussionen um Schuldfragen. In das Wegschauen und das Hingaffen auf das, was nicht der Norm entspricht. In Jesus ist Gott mir nah. Und deshalb wird mein Leben heil.

So sehen lernen. Mit dem Herzen sehen lernen. Offen sein für die Nähe Gottes. Wer dem Lebendigen begegnet, sieht Licht, wo andere nur Dunkel sehen. Erlebt Wunder, Heilung, Stärkung, Vergewisserung, oder eine Lebenswende.

VI

Eine Geschichte über das Sehen.

Hinsehen.

Erkennen.

Jemanden mit neuen Augen sehen.

Jesus sieht einen Menschen. Und er sieht uns heute hier. Mich und dich. Und dann? Bist du blind für ihn? Verschließt du dich? Bist du offen für sein Wirken? Bist du jemand, der neu sieht?

Wenn wir diese liebevolle Aufmerksamkeit merken, dann passiert etwas – wie bei dem Blinden. Jesus Christus, das Licht, wird uns verwandeln.

Spontan und frei werden wir dann, so hat Martin Luther das ausgedrückt. Spontan und frei zu guten Werken. Dieses neue Sehen wird sich zeigen in einem aufmerksamen Miteinander. In einem Hinschauen auf die Not und auf die eigenen Möglichkeiten. In einem Durchschauen vermeintlich einfacher Antworten auf schwierige Fragen und im Aufdecken von Hetze und Manipulationen. Als liebevoll und aufmerksam Angesehene, sind wir auch aufmerksam und großzügig. Hören zu. Bauen Brücken. Können vergeben. Erzählen von der Liebe Gottes. Engagieren uns für die, die dringend Hilfe brauchen, auch an den Grenzen Europas und auf dem Meer. Wegsehen ist dann keine Option.

Und es wird uns ziehen zum Beten und Bibellesen und zum Meditieren und Singen und zur Stille. Regelmäßige Zeiten, kontinuierliche Formen, damit sich die Sinne offen halten für das Wirken Gottes.

Jesus geht vorüber und sieht einen Menschen. So fängt jede Glaubensgeschichte an. So hat es angefangen bei dem blinden Mann. So fängt es an bei mir und bei dir. Amen

**Lied: 302,1-3.6 Du meine Seele singe**

Einen gesegneten Sonntag wünscht Ihnen

Ihre Dekanin Kerstin Baderschneider